

Dora Siegel

einsteins entführung

Ungekürzte Ausgabe

Juni 2009

2. Auflage Juni 2009

© 2009 Theodora Gießelmann Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild und Gestaltung: Dipl. Design. Wioleta Salo

Druck: T. Lindemann, Offenbach

Printed in Germany 2009

ISBN 978-3-9812124-1-9

Dora Siegel

einsteins entführung

Roman



Theodora Gießelmann Verlag

Der Roman

Einstein ist verschwunden. Seine Dosine, die Journalistin Marie, macht sich Sorgen und sucht ihn überall. Doch keine Spur von ihm. Da trifft plötzlich ein mysteriöser Brief bei ihr ein.

Und dann wird in dem beschaulichen Dörfchen Uhlerborn eine junge Frau tot aufgefunden. Wer ist die mysteriöse Tote? Warum wurde sie so grausam entstellt? Die Ermittler treten auf der Stelle. Marie hört sich unter den Dorfbewohnern um und da wächst ein furchtbarer Verdacht in ihr.

Und die *Nullfünfer* haben in der ersten Liga einen furiosen Durchmarsch hingelegt. Werden Sie am Ende Deutscher Meister?

Ein Roman über Liebe, Schuld und Tod.

Die Autorin

Dora Siegel, geboren 1963 im Saarland, verbrachte ihre Kindheit und Jugend in einem katholischen Nonnen-Internat im Rheingau. Nach dem Abitur studierte sie in Mainz und München Publizistik, Philosophie und Psychologie.

Seit über 20 Jahren lebt sie in Rheinhessen.

Mit Einsteins Entführung und Einsteins Terrasse gilt sie als die bedeutendste und lebendste Katzenkrimi-Autorin in Uhlerborn.

Katzen erreichen mühelos, was uns
Menschen versagt bleibt: durchs Leben
gehen, ohne Lärm zu machen.

Ernest Hemingway

Criminalis felidae

Einstein grauer Britisch Kurzhaar
Platon roter Kater
Redcat ebenfalls roter Kater
Kasimir v. Gizeh blauer Perser-Kater

... et crocodylidae

Chouchou *Crocodylus niloticus alba*; weißes Krokodil,
ursprüngliche Heimat Afrika irgendwo am
unteren Nil, jetzt Uhlerborn

... et personae

Marie Einsteins Dosenöffner und Journalistin
Marc Freund von Marie, Mainz 05 Fan
Guthendorf Dosenöffner von Redcat und gut informierter
Uhlerborner, Fußball-Experte
Prof. Winkelmann Dosenöffner von Platon,
Philosophie-Professor
Katja Dosenöffner von Kasimir von Gizeh

Johannes Zeitungs-Reporter
Antoinette Philosophie-Studentin und Freundin von
Johannes
Ulle Philosophie -Studentin
Rufus Freund von Johannes, Lebensgefährtin von
Ulle

Begriffserklärung

Dosenöffner auch: Dosino oder Dosine; meint Besitzer
einer Katze, soweit man eine Katze *besitzen*
kann

Donnerstag, 1. April 2010

1

Als sie erwachte, umgaben sie Stille und Dunkelheit. Im gleichen Moment bemerkte sie, dass etwas nicht stimmte.

Etwas?

Etwas war nicht der richtige Ausdruck für ihre derzeitige Situation.

Nichts stimmte. Aber auch gar nichts.

Sie fror.

Sie wusste nicht wo sie war. Sie versuchte sich zu orientieren und konzentrierte sich auf die Geräusche in der Umgebung. Weit entfernt hörte sie Menschenstimmen, dann hörte sie ein Auto fahren. Dann war es wieder still - totenstill

Sie wollte aufstehen und erst da bemerkte sie, dass sie gefesselt war. Langsam wurde ihr klar, dass sie sich in einer äußerst misslichen Lage befand.

Sie schloss die Augen. Vielleicht war alles nur ein böser Traum, hoffte sie.

Warum nur hatte sie sich auf ihn eingelassen?

Sie hatte gleich von Anfang an ein seltsames Gefühl, als er vor ihr gestanden hatte. Er hatte einen so merkwürdigen Gesichtsausdruck und er hatte so merkwürdige Dinge gesagt. Und warum waren sie raus gefahren - aufs Land? Warum hatte sie sich überreden lassen?

Hätte sie ahnen können, dass es so schlimm werden würde?

Der Abend war nett gewesen und sie hatte ihr Misstrauen versenken können.

Bis jetzt.

Jetzt war nichts mehr nett.

Die ganze Zeit hatte er ihr gegenüber gesessen, sie angestarrt und nichts gesprochen.

Jetzt stand er auf und da sie sah das Messer in seiner Hand.

Er ... er wollte sie umbringen ... sie versuchte zu schreien, doch da bemerkte sie erst wieder den Knebel in ihrem Mund. Sie hatte furchtbare Angst, so schreckliche Angst. Warum tat er das? Er hatte die ganze Zeit nichts gesagt. Er, er ... sie wusste, dass er irre war. Sie hätte ihn damals einweisen lassen sollen. Sie hatte es immer geahnt, dass es schlimm enden würde – aber dass es für sie schlimm enden würde, daran hatte sie nie gedacht.

Sie würde jetzt sterben, das war ihr vollkommen bewusst, und es war der letzte Gedanke in ihrem Leben.

Freitag, 9. April 2010

2

Das Dörfchen Uhlerborn lag in einer Senke, eingerahmt von der Autobahn, der Bahnlinie und dem Wald. In weiter Ferne erhob sich der Taunus. Das imposante Naturschauspiel, das sich ihr bot, konnte sie dieses Mal nicht genießen. Die untergehende Sonne färbte die Wolken am Himmel orange, dunkelrot und lila. Als Kontrast dazu ruhte der Taunus dunkel und fast bedrohlich am westlichen Horizont. Für April war es zu kalt. Die Meteorologen hatten sogar für die nächsten Tage Schnee vorhergesagt.

Einstein ließ sich immer etwas Neues einfallen, um sie auf Trab zu halten. Mal kam er morgens blutend mit Kratz- und Bisswunden nach Hause zurück, mal hatte er eine Granne im Auge, mal war er von oben bis unten ölverschmiert, vermutlich weil er sich unter einem Auto versteckt hatte. Mal brachte er ihr morgens um vier eine lebende Maus, mal hatte er ins Schlafzimmer auf den Teppich gekotzt. Sie war auch schon mitten in der Nacht wach geworden von einem lauten Schnurren und einem schweren Gewicht auf ihrem Brustkorb. Da hatte er wohl mal Sehnsucht nach ihr.

Und dieses Mal war er gar nicht zurückgekommen. Am Morgen nicht, am Mittag nicht und am Abend auch nicht. Sie hatte das unbestimmte Gefühl, dass etwas passiert sein musste.

Im Arm trug sie ein Bündel bedruckter DIN-A4-Blätter. Die übliche Aufforderung an Passanten, bei der Suche nach dem vermissten Kater behilflich zu sein. Sie hatte das beste Foto aus der Sammlung herausgesucht, es zeigte den grauen Britisch-Kurzhaar-Kater, wie er hoch erhobenen Hauptes auf dem blauen Stuhl auf der Terrasse stand und stolz und interessiert ins Nirgendwo schaute. Unter dem Bild standen ihr Name, ihre Adresse und die Handynummer. Sie heftete die Zettel in Uhlerborn an Laternen, Elektrokästen und Bäume. Sie warf sie in die Briefkästen in der Reihenhaussiedlung, in Alt-Uhlerborn, auf dem Campingplatz, im Industriegebiet und auch auf dem IBM-Gelände. Dort warteten die Zettel auf ihre Bestimmung, beachtet und gelesen zu werden. Wenn jemand sie wegen Einstein erreichen wollte, dann hatte sie es ihm sehr einfach gemacht.

Auf ihrem Weg in den Wald, der sich fast nahtlos an die Reihenhause-Siedlung schmiegte, war sie an einem hell erleuchteten Haus vorbeigekommen, in dem auch an diesem Freitagabend eine Party stattfinden würde. Oft schon hatte sie sich gefragt, was hier jeden Freitag gefeiert wurde. Zugunsten Einsteins hatte sie das Interesse an dem Party-Geschehen aber schnell verloren und war weiter Richtung Wald gelaufen, um auch dort ihre Suchzettel zu verteilen.

Das Handy klingelte. Es war Marc.

Er steckte im benachbarten Budenheim fest. Sein Zug hatte einen Lokschaden. Marie solle ihn dort mit dem Auto abholen, dafür würde er sie zum Abendessen in ihre Stammpizzeria einladen, schlug er vor. Marie stimmte zu und hängte ein.

Marc war bekennender Bahnfahrer. Täglich fuhr er mit dem Zug nach Alzey, wo er in einem Elektro-Großmarkt -

sechs Tage die Woche, manchmal bis zu zwölf Stunden am Tag, arbeitete. Der Mainzer Fotoladen, in dem er seine Lehre gemacht und bis vor wenigen Jahren gearbeitet hatte, war Konkurs gegangen. Seit fünf Jahre waren sie nunmehr ein Paar, mit allen Höhen und Tiefen, die eine Beziehung mit sich bringt. Marc hatte seine Wohnung in Mainz behalten, obwohl er die meiste Zeit bei Marie in Uhlerborn war. Marie fand es praktisch und luxuriös, bei Bedarf über eine Stadtwohnung zu verfügen.

Marie war im Begriff, in ihr Auto einzusteigen, als sie einen älteren Mann, schwer bepackt, die Straße entlang schlurfen sah.

Guthendorf!

Guthendorf kannte fast jeden Uhlerborner und fast jeder Uhlerborner kannte ihn, und Guthendorf wusste über fast alles Bescheid. Außerdem erzählte er gerne – und viel. Gesprächsthemen hatte er genug. Er wusste, wo in Uhlerborn Ehen zerbrochen und Menschen arbeitslos geworden waren. Er wusste, welche Nachbarn miteinander konnten und welche nicht. Es hatte sich das eine oder andere Mal als lohnenswert und aufschlussreich erwiesen, mit ihm zu reden.

Guthendorf war in jungen Jahren ein gut aussehender Mann gewesen. Er hatte Marie vor kurzem ein Foto von sich gezeigt, auf dem hatte er große Ähnlichkeit mit Udo Jürgens. Er saß umringt von Verehrerinnen an einem Tisch in einem Restaurant. Einige Frauen wollten nur ein Autogramm von ihm, andere hätten ihn vom Fleck weg geheiratet. Aber alle hatten sich geweigert zu glauben, dass er bereits glücklich verheiratet und abgesehen davon auch nicht Udo Jürgens war.

Guthendorf war Anfang siebzig und körperlich immer noch fit, obwohl er im letzten Sommer eine schwere Operation hinter sich gebracht hatte. Häufig klagte er über Schmerzen und Schwindelanfälle, dennoch trug er

morgens in aller Herrgottsfrühe Zeitungen und die Post aus, mittags half er den Uhlerbornern ihre Gärten zu pflegen, passte auf ihre Häuser auf, wenn sie im Urlaub waren.

Seit vierzig Jahren war er glücklich verheiratet, hatte fünfundzwanzig Jahre im Mainzer Panzerwerk gearbeitet und sammelte leidenschaftlich gern Autogramme.

„Ich bin seit heute morgen früh um halb vier Uhr unterwegs“, begann er seinen aktuellen Bericht. „Ich habe wieder Zeitungen ausgetragen. Damit kann ich meine Rente ein bisschen aufbessern.“

„Aber Ihre Rente ist doch sicher“, entgegnete Marie.

„Ich sage Ihnen, dieses Tal hier... was ich hier schon alles erlebt habe. In der Budenheimer Straße war die Polizei heute Nacht mit vier Streifenwagen... Stellen Sie sich mal vor!“

„So?“, sagte Marie.

„Die Alarmanlage ... blinder Alarm in einem der Häuser.“

„Ach so“, raunte Marie und zuckte mit den Schultern. „Ich bin mal wieder auf der Suche nach meinem Kater. Haben Sie ihn vielleicht gesehen?“, fragte sie. „Ich mache mir Sorgen, er ist...“

„Ihren Kater, warten Sie mal ... wann war das denn?“, überlegte er angestrengt. „Sonst kommt er immer morgens, wenn meine Frau und ich frühstücken. Er steht dann laut miauend vor der Terrassentür. Er frisst ja auch nicht alles. Hühnchen mag er besonders gerne. Ist verwöhnt, ihr Kater“, lachte er. Dann wurde sein Gesichtsausdruck ernst. Sehr ernst. „Vor zwei oder drei Tagen, ich weiß es jetzt nicht mehr so genau, es hatte gerade aufgehört zu regnen, da habe ich ihn gemeinsam mit einem roten Kater die Straße entlang laufen sehen.“

„Mit Ihrem Kater?“

„Nein, der war zu Hause. Es muss ein anderer Roter sein.“

„Wahrscheinlich Platon. Der Kater vom Professor.“

„Dieser Professor, ... also, ich weiß ja nicht. Ich will ja nichts Verkehrtes sagen. Aber dieser Tage hat mich so ein junges Ding angesprochen, wo denn der Professor Winkelmann wohne. Ganz junge Frau. Also, der Mann ist doch sicher auch schon weit über fünfzig ...“

„Ist der eigentlich verheiratet?“, unterbrach ihn Marie.

„Warum, würde er Ihnen gefallen?“, fragte Guthendorf zurück.

Marie zuckte mit den Schultern.

„Und da vorne in dem Haus, da wo kürzlich die Leute mit dem Krokodil eingezogen sind, da soll es ja auch nicht mit rechten Dingen zugehen“, flüsterte er und blickte in die Richtung des Hauses, das hell erleuchtet war. Gerade fuhr wieder eine schicke Limousine vor. „Es geht mich ja nichts an, aber die Leute im Dorf reden schon darüber.“ Er sprach immer leiser, so als befürchte er, dass jemand zuhören könne, obwohl weit und breit keine Menschenseele zu sehen war. „Dort wird ein bisschen viel gefeiert. So oft kann man gar nicht Geburtstag haben. Und es ist sehr laut dort, sehr, sehr laut.“

„Wie meinen Sie?“

„Na, wie meine ich das wohl?“, fragte er ungeduldig zurück.

„Also Sie meinen...“, sagte sie.

„Man sieht da öfter auch mal Katzen streunen.“

„Katzen?“, rief sie aus. „Warum Katzen?“

„Sie sind doch Journalistin. Gehen Sie dem doch mal nach. Vielleicht ist dieses Krokodil, das da gehalten wird, gar nicht so harmlos wie die Besitzer immer tun.“

„Wie? Was?“, unterbrach sie ihn. „Was ist mit dem Krokodil und den Katzen?“, fragte sie aufgeregt.

„Und das Beste, heißt es, sei die Fütterung.“

„Fütterung? Was ist das für eine Fütterung?“, stotterte sie aufgeregt. „Das Krokodil wird gefüttert. Was ..., was füttert man denn dem Krokodil?“

„Ich weiß von nichts, ich habe nichts gesagt“, schwenkte er plötzlich um. „Von mir haben Sie das nicht. Sonst heißt

es wieder, der Guthendorf erzählt Märchen“, brummte er und sein sonst so beredtes Mundwerk blieb versiegelt.

3

Guthendorfs Andeutungen hatten eine wahre Flut von katastrophalen Bildern ausgelöst. Während Marie zum Auto lief, um Marc in der Pizzeria in Budenheim zu treffen, lief ein Horrorfilm vor ihrem geistigen Auge ab.

Das Krokodil lag gemütlich in einer künstlichen Wasserlandschaft. Es hatte ein breites Grinsen aufgelegt. Um das grinsende Krokodil standen Partygäste in vornehmer Abendgarderobe. Die Menschen warteten offensichtlich auf etwas. Da sperrte das Krokodil sein Maul sperrangelweit auf, sein Grinsen hatte es aber immer noch nicht verloren, im Gegenteil, es wirkte noch breiter und fröhlicher - vor lauter Vorfreude.

Und dann landete etwas mit einem großen *Platsch* im Wasser.

Einstein!

Unaufhaltsam schwamm das Krokodil auf den sich windenden Kater zu.

Einstein schwamm um sein Leben. Fast hätte er das rettende Ufer erreicht. Die Gäste grölten und piffen und feuerten Jäger und Beute gleichermaßen an. Dann ein erstickter Schrei und der Kater war in dem riesigen Maul des Krokodils verschwunden. Das Krokodil schüttelte ein-, zweimal sein großes, eckiges Haupt. Mit wenigen Happen war Einstein in dem großen Schlund des Krokodils verschwunden.

Das Publikum applaudierte und das Krokodil grinste breit und glücklich.

Marie warf den Kopf beiseite. Sie musste in das Haus des Krokodils. Sie musste herausfinden, was da vor sich ging. Und zwar jetzt. *Periculum in mora*. Gefahr besteht, wenn man zögert.

Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass Ärger in der Luft lag. Sie war überfällig. Marc wartete in der Pizzeria auf sie

und sie müsste jetzt sofort losfahren. Doch stattdessen machte sie den Motor aus und lief zu dem Haus mit dem grinsenden Krokodil.

Marc würde sich noch einen Augenblick gedulden müssen.

4

Vor dem hell erleuchteten Haus parkten die Limousinen und Jeeps. In der Regel Neuwagen, vermutlich auf Pump gekauft, so wie die Menschen heutzutage - vom Auto über den Fernseher bis zur Zahnbürste - alles auf Pump kauften.

Marie beobachtete wie die ankommenden Gäste aus ihren Autos ausstiegen und an der Haustür von einem groß gewachsenen Mann im dunklen Anzug freundlich begrüßt wurden. Unaufgefordert hielten sie ihm ein Schreiben vor die Nase, das er mit einem gefälligen Lächeln quittierte.

Die Einladung, mutmaßte Marie. Eine Einladung besaß sie nicht, aber sie musste wissen, was in dem Haus vor sich ging und sie musste verhindern, dass Einstein einem Krokodil zum Fraß vorgeworfen würde.

„Das ist eine Privatparty“, sagte der Zweimetermann in einem leicht herablassenden Ton. Sein breites Kreuz ließ einiges an Muskeln erahnen. „Hier kommen Sie nur mit persönlicher Einladung rein“, raunzte ihr der kräftige, durchtrainierte Mann im gutsitzenden Anzug zu.

„Ich..., ich muss aber hier...“, stammelte Marie.

„Tut mir leid“, entgegnete der Hüne höflich aber bestimmt. „Erst Ihre Einladung“, insistierte er. Seine Ungeduld sprang ihm förmlich aus allen Poren. „Haben Sie denn überhaupt eine Einladung?“

„Ich... ähh ... ich... nein“, stotterte Marie.

„Nur geladene Gäste“, sagte er kurz angebunden.

„Wie kommt man denn zu einer Einladung?“

„Ich will mal so sagen: Die Einladung kommt zu Ihnen. Sie müssen natürlich noch ein paar Euro Eintritt zahlen, schließlich kriegt man ja auch etwas geboten.“

„So? Was kriegt man denn geboten?“, fragte Marie und starrte den Mann mit den gelbten Haaren und dem süffisanten Lächeln erwartungsvoll an.

„Sie fragen zu viel, junge Frau“, gab der Mann mit einem leicht misstrauischen Unterton zurück. Damit war seine Geduld mit ihr auch schon zu Ende und er schaute geflissentlich über sie hinweg, um dem Paar zuzunicken, das mit einer Karte in der Hand hinter Marie stand und ungeduldig auf Einlass wartete.

5

Für einen Moment glaubte sie, er habe ihr aufgelauert. Es kam ihr vor, als habe er auf sie gewartet.

Aber warum sollte er das tun?

Sie hatte ihn am Abend im *Schick und Schön* in Mainz getroffen. Sie hatte sich gewundert, dass sie ihm dort begegnet war. Das Publikum war nicht sein Fall, das wusste sie. Er fühlte sich zu alt für dieses Etablissement. Er ging lieber ins Theater oder in die Oper. Wagner, er liebte Wagner. Er liebte das Bombastische, das Barocke, Schwülstige an dieser Musik. Sie hatte ihn sogar mal nach Bayreuth begleitet, und das obwohl sie angesichts des Publikums dort definitiv zu jung war.

Dann waren sie zusammen rausgefahren aufs Land.

Er hatte sie zum Essen eingeladen und dann hatte er sie rumgekriegt. Sie hatten miteinander geschlafen - auf einem Parkplatz im Wald in seinem Auto.

Hätte sie nur auf ihre innere Stimme gehört, die sie gewarnt hatte.

Jetzt war es zu spät. Sie sah ein Messer aufblitzen. Und dann war alles so schnell gegangen, dass sie sich nicht mehr wehren konnte.